

„Schwierige“ Kinder und Jugendliche in der Kommunion- und Firmgruppe

Möglichkeiten des gemeinsamen Umgangs

(Theologische und pädagogische Aspekte)

Theologische Aspekte

Die Heilung eines Mannes am Sabbat: 3,1—6

¹Als er ein andermal in eine Synagoge ging, saß dort ein Mann, dessen Hand verdorrt war. ²Und sie gaben acht, ob Jesus ihn am Sabbat heilen werde; sie suchten nämlich einen Grund zur Anklage gegen ihn. ³Da sagte er zu dem Mann mit der verdorrtten Hand: Steh auf und stell dich in die Mitte! ⁴Und zu den anderen sagte er: Was ist am Sabbat erlaubt: Gutes zu tun oder Böses, ein Leben zu retten oder es zu vernichten? Sie aber schwiegen. ⁵Und er sah sie der Reihe nach an, voll Zorn und Trauer über ihr verstocktes Herz, und sagte zu dem Mann: Streck deine Hand aus! Er streckte sie aus, und seine Hand war wieder gesund. ⁶Da gingen die Pharisäer hinaus und fassten zusammen mit den Anhängern des Herodes den Beschluss, Jesus umzubringen.

Weitere biblische Impulse:

- Das Gleichnis vom verlorenen Schaf (Mt 18,12-14; Lk 15,3-7)
- Die Heilung eines Blinden bei Jericho (Bartimäus – Mt 20,29-34; Mk 10,46-52; Lk 18,35-43)
- Jesus im Hause des Zöllners Zachäus (Lk 19,1-10)

Die Rede „Alle sind eingeladen“ hat grundsätzliche Konsequenzen. Es darf – um der Glaubwürdigkeit der Katechese willen – keine Differenz zwischen Anspruch und Wirklichkeit geben (Kongruenz der Katechese). Daraus folgt die Notwendigkeit, sich mit „schwierigen“ Kindern und Jugendlichen auseinanderzusetzen. Ziel ist ihre grundsätzliche Integration in die jeweilige Gruppe. Gelingt eine solche Integration nicht, ist nach besonderen Wegen zu suchen, die dem einzelnen Kind bzw. Jugendlichen gerecht werden.

Pädagogische Aspekte

Allgemeine Regeln der Themenzentrierten Interaktion (TZI) (Ruth Cohn)

- Sei dein eigener Chairman/Chairwoman, sei die Chairperson deiner selbst!
 - Sei dir deiner inneren Gegebenheiten und deiner Umwelt bewusst.
 - Nimm jede Situation als Angebot für deine Entscheidungen. Nimm und gib, wie du es verantwortlich für dich selbst und andere willst.
- Störungen und Betroffenheit haben Vorrang
 - Sachlich
 - Persönlich

- Grundsätzlich ist nach den Ursachen zu fragen (lebensgeschichtlicher Ansatz)
- Es besteht immer die Gefahr der „Etikettierung“ („Der/die ist so!“). Solche Etikettierungen nehmen dem Kind/Jugendlichen die grundsätzliche Chance der Integration. Sie sind Vorurteile, die einer Vorverurteilung gleichkommen („Das war ja nicht anders zu erwarten ...“)

Lösungsmöglichkeiten

- Die vermeintliche Störung ansprechen (nicht das Kind/den Jugendlichen bloßstellen!).
- Regeln schaffen/aushandeln (evtl. auch schriftlich).
- Kommunikationsregeln festlegen
- „Begreifbare“ Regeln schaffen (Bsp.: Nur wer den Stein hat, darf reden)

- Rituale entwickeln (Bsp.: Am Beginn jeder Stunde einen festgelegten Zeitraum zur Verfügung stellen, in dem die Kinder/Jugendlichen von ihrem Tag erzählen können).
- Methodenwechsel
- Methodenanpassung (Bsp.: In einer Gruppe von eher unruhigen Kindern muss möglicherweise eine entsprechende Grundhaltung erst angebahnt werden, bevor meditative Methoden angewandt werden können)
- Sinnhaftig arbeiten
- Ortswechsel vornehmen
- Änderung der Körperhaltung (Bsp.: Bastelangebote im Stehen durchführen).
- Kinder stark machen (Bsp.: Einsatz von Edelsteinen: Jeder Mensch ist wertvoll. Jedes Kind erhält seinen eigenen Edelstein, den es mit nach Hause nimmt und wieder mit zur Stunde bringt. Die Edelsteine können am Beginn der Stunde in die Mitte gelegt werden.)

Übungen:

- Das Beste an mir ist ... (Fragebogen – eher für Jugendliche)
- Das Beste an dir ist ... (die Kinder/Jugendlichen sagen einem anderen, was sie an ihm schätzen. Nur Positives ist erlaubt!) → Wechsel einer „etikettierten“ Perspektive.
- Ein „Vier-Augen-Gespräch“ mit dem Kind/Jugendlichen führen (Intention: Zeit nehmen und Zuhören, nicht maßregeln).
- Im äußersten Fall ist für ein Kind/einen Jugendlichen/eine Jugendliche nach einem besonderen Weg zu suchen (etwa eine Einzelvorbereitung durch eine Katechetin/einen Katecheten). Dieser besondere Weg darf keine Bestrafung sein, sondern soll den besonderen Bedürfnissen des Kindes/Jugendlichen gerecht werden. Hierzu müssen allerdings im Vorfeld einer solchen Entscheidung entsprechende Gespräche mit dem Kind/Jugendlichen und den Erziehungsberechtigten geführt werden.

Literaturhinweise:

Ruth Cohn/Alfred Farau, Gelebte Geschichte der Psychotherapie. Zwei Perspektiven, Stuttgart 1999.

Ruth Cohn, Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion. Von der Behandlung einzelner zur einer Pädagogik für alle, Stuttgart 1997.

Jan-Uwe Rogge, Kinder brauchen Grenzen. Eltern setzen Grenzen, Hamburg 2002.

Mit einer speziellen Perspektive auf Kinder von 0-6 Jahren: Ingeborg Becker-Textor, Schwierige Kinder gibt es nicht – oder doch=?. „Problemkinder“ im Kindergarten, Freiburg i. Br. 1990.